

Brin Not:

Bruder, Bilanzsicherer Buchhalter, Kassenbeamter, fremdsprachl. Korrespondent (engl., franzö., holländisch), 46 Jahre, Familienvater mit 2 schulpflichtigen Kindern, völlig mittellos am 1. Januar 1932 abgebaut, sucht, gestützt auf gute Zeugnisse, baldigst Stellung irgendwelcher Art. Angebote an Dr. Karl Brodchinski, Hamburg 22, Langermannsweg 2

Wollen Sie

über den Stand der Freimaurerei aller Systeme im In- und Ausland unterrichtet sein,

so bestellen Sie ein Abonnement der unabhängigen Fmr.-Zeitung

Auf der Warte

halbjährlich RM 7,50

Probenummern gratis

VERLAG BRUNO ZECHEL / LEIPZIG

In 4. völlig umgearb. Aufl. erscheint der

Wegweiser für den wesschl. Leser

Ein Auswahl-Verzeichnis

wesentl. freimaurerischer Werke, Bücher und Zeitschriften. Er berücksichtigt nur die wesentlichen Veröffentlichungen einschließlich Bilder u. Musik anderer Verlage

Preis 60 Pfennige
einschließl. Porto

Original - Ausgabe des fmr. Gedichtes Mein Glaube

Klarer Doppeldruck in Antiqua. Fmr. Symbole in drei Farben: blau, gold u. schwarz. Imperialformat 63 x 48 cm auf Elfenbeinkarton. Preis einschl. Porto RM 4,50

Verlag Bruno Zechel,
Leipzig

EHREN- URKUNDEN

MIT VERWENDUNG VON
HEIMATL. BILDMOTIVEN
KÜNSTLER-KARTEN UND
FEST-PROGRAMME ENT-
WIRFT

BR W. KAISER

KUNSTMALER
KEMPTEN / ALLGÄU
FUCHSBÜHLSTRASSE 13
PROSPEKT VERLANGEN!

DAS NEUE FREIMAURERTUM

Zeitschrift des
Freimaurerbundes
zur aufgehenden
Sonne

SCHRIFTFÜHRUNG:

DR. MAX SEBER, DRESDEN-ALTSTADT
VERLAG: BRUNO ZECHEL, LEIPZIG 05

Schriftleitung: Dr. Max Seber, Dresden-A., Scheidemantelstraße 6.
Nachdruck mit Quellenangabe gestattet.
Verlag: Bruno Zschel, Leipzig O 5, Johannis-Allee 9
Druck: Welzel Buch- und Werbedruck GmbH,
Dresden A 47 (Stadtteil Lockwitz).

Die Zeitschrift erscheint am 15. eines jeden Monats und kann bezogen werden von Freimaurern und Logen aller Lehrarten und Systeme / Preis für den Jahrgang 6 Reichsmark inkl. Versandkosten.
Einzelheft 50 Rpf. / Bestellungen sind an den Verlag zu richten.

Zur Beachtung!

Alle Arbeiten der „Schriftenveranstaltung“ werden jetzt vom „BUNDESSEKRETARIAT“ erledigt. Man bestellt dort die Schriften des F.Z.A.S.: Bausteine – Kultur – und Zeitfragen Heft 1–19 – Penzig; Apostata –, Alle Elterner und neueren Freimaurerwerke. Auch Rat und Auskunft in allen Literatur- und Werbefragen erteilt: DASBUNDESSEKRETARIAT (Abteilung Pressewesen).

HAMBURG ~ HARBURGER LOGENKREIS

*Auswärtige und durchreisende Brr
sind stets herzlich willkommen*

Jede Auskunft über Ort und Zeit
der Zusammenkünfte erteilt das

Bundessekretariat, Hamburg 1
Gertrudenkirchhof 10

Loge „Zur Wahrheit“ Nürnberg

Arbeitsabend:
Donnerstags, 20 Uhr

Profane Adr.: Erwin Schönburg, Sandreuthstr. 19

Eigenheim: Archivstraße 9 / Auswärtige Brr herzlich willkommen

Das neue Freimaureertum

Zeitschrift des „Freimaurerbundes zur aufgehenden Sonne“

1935 6. Jahrg. / 27. Jahrg. der „Sonnenstrahlen“ / Heft 1

Der „Fas“ ist nur für seine amtlichen Mitteilungen verantwortlich

Inhalt: Wir sehen das Licht noch nicht, S. 1 / Thomas Manns Wandlung vom Unpolitischen Betrachter zum Politischen Bekenner, S. 4 / Atheismus und Freimaurerei, S. 10 / Freimaurerische Rundschau, S. 14 / Kultur- und Zeitfragen, S. 19 / Bücherschau, S. 26 / Bundes- und Logennachrichten, S. 27.

Wir sehen das Licht noch nicht...

Es sind schon etliche Jahre verflossen, seitdem Stresemann den berühmten Silberstreifen am Horizont entdeckte. Er starb als Opfer seines staatsmännischen Berufs, aufgerieben vor allem durch die ständigen Intrigen im eignen Lager, seiner Partei. Er starb vielleicht im Glauben an eine baldige Verbreiterung dieses Silberstreifens, der dann die endliche Erhellung folgen würde. Wir Ueberlebenden haben den Silberstreifen leider nur verschwinden sehen, die Szene verdunkelte sich zusehends, schwarze Wolken bedeckten unsern Lebensraum, und während uns früher ein großer Teil der Welt außerhalb Deutschlands als eine liebliche Oase erschien, haben nun diese schweren Wolken überall sich angesammelt und umhüllen die ganze Welt in einer einzigen Schicksalsgemeinschaft. Die private Sphäre hat demgegenüber an Bedeutung eingebüßt, da das Leben ganzer Völker, das Bestehen von Staaten und Ländern fragwürdig, schicksalhaft geworden sind. Ein Vorgang von welterschütternder Größe! Früher kannte man nur schicksalhafte Ereignisse in der privaten Sphäre, beim einzelnen, am öffentlichen Körper vollzogen sich wohl Veränderungen, auch solche tiefgreifender Art, aber Existenzbedrohung, Schicksalschwere im echten Sinn gab es für die großen Kulturstaaten nicht, selbst kriegerische Verwicklungen brachten nur vorübergehende Nöte, an die Fundamente der Existenz griffen sie nicht. Diese schien unerschütterlich, die Größe dieser öffentlichen Körperschaften, ihr äußeres und inneres Schwergewicht ließen derartige Befürchtungen gar nicht aufkommen. Heute wissen wir es anders. Diese unzerstörbare Beharrungskraft gibt es gar nicht. Auch die größten und mächtigsten Staaten, mit allen Wundern der Technik ausgestattet, sind zerstörungsfähig, können in Verfall geraten. Schon während des Krieges machten wir diese schaurige, Lebensunsicherheit und Lebensangst verbreitende Entdeckung. Schon damals standen eine Anzahl Staaten zu gewissen Zeiten dicht vor dem Abgrund. Der Friede schien zunächst diesen Befürchtungen ein Ende zu setzen. Langsam begannen sich wenig-

stens in den Siegerstaaten wieder Vertrauen zur althergebrachten Lebens- und Weltordnung einzustellen. Selbst in dem Deutschland der Jahre 1927-29 keimte Zutrauen und Hoffnungsmut.

Seitdem aber die Wirtschaftskrise ihre unheilvollen, welterschütternden Kreise gezogen hat, ist alles wieder in Frage gestellt. Diesmal wirklich alles. Es gibt keine Neutralen und keine Sieger mehr, das graue Elend sitzt überall, hält die ganze Welt: Orient und Okzident, alte und neue Welt, in einer einzigen Schicksalsgemeinschaft zusammengepreßt. Vergeblich all die krampfhaften Versuche der Einzelstaaten, sich vor der Elendflut zu retten, sie stoßen sich und die andern immer nur tiefer ins Elend hinein. Vergebens das hastige Mühen, das eigene Land mit turmhohen Mauern abzuriegeln vor der febergeschüttelten Außenwelt. Alle solche Heilversuche: Prohibitivzölle, Kontingentierung, Devisenkontrollen, erweisen sich nur auf kurze Frist wirksam und erzeugen immer ärgeres Elend. Die Menschheit scheint an den Grenzen ihres Könnens angelangt zu sein, unfähig, die aus den Fugen geratene Welt wieder einzurenken, unfähig, sich selbst zu helfen. Die Parlamente versagen, vielfach zu Tobusatzellen geworden, die Staatsmänner versagen, aus allen Konferenzen und Begegnungen kehren sie achselzuckend nach Hause, angeblich wollen die andern immer nicht. Das Volk als Wählerschaft versagt nicht minder, aus den gehäuften Wahlen wird gehäufter Unsinn geboren. Woher soll da die Rettung kommen? Immer trüber erscheint da die Zukunft. Die Götterdämmerung der Menschheit scheint herangebrochen, ein ungeheurer Bankbruch der Vernunft unabwendbar. Stürzt alles zusammen, gibt es keine Rettung mehr? Solche Fragen beschäftigen heute nicht mehr bloß ausschweifende Phantasie, sie drängen sich ernsthaft dem Denken auf, gerade dem realistischen Denken. Der Abstand zwischen den überall gepredigten Ideen der Abhilfe und Rettung und den tatsächlichen Handlungen der Regierungen, Parlamente, Wählerschaften ist so kraß, daß man nur in der Annahme einer geistig-seelischen Erkrankung der Menschheit, einer Art Massentollwut, sich diese Dinge noch zurechtlegen kann. Aber ist mit solchem Denkbefehl viel gewonnen? Macht der die Aussicht auf Rettung nicht noch unwahrscheinlicher? Stehen wir vor einer ungeheuren Erweiterung der sozialen Pathologie, wo uns gezeigt wird, daß die *res publica* geistig und physisch erkranken kann, während die Träger dieser *res publica* für sich und in ihren privaten Angelegenheiten durchaus gesund sind? Es müßte dann also eine Spaltung des menschlichen Geistes eingetreten sein, eine zwanghafte Verklammerung in den öffentlichen Angelegenheiten, in der Massenpsyche, gegen die alle individuelle Vernunftanstrengung nicht aufzukommen vermag. Parallelen zu solchem Geschehen gibt es allerdings in der Geschichte der Menschheit. Es sind ihre Wahnperioden, die zum Vergleich herangezogen werden müssen. Etwa die Zeiten der Ketzerverfolgung und Hexenprozesse, die so namenloses Elend über die Menschheit gebracht, ein Blutbad ohnegleichen in ihr bewirkt haben. In der Tat wird von K. Baschwitz in seinem Buch „Der Massenwahn“ diese Zeit zur Erklärung der unsrigen herangezogen, nur beschränkt er sich auf den Deutschenhaß und führt seine wahnhaften Formen während und nach dem Kriege auf eine Bewußtseinspaltung zurück, wodurch das

Messen mit zweierlei Maß entsteht, eine Urteilsstarre, die jeder Aufklärung spottet, ja sie dem Beschuldigten noch als eine neue Belastung zurechnet. Solche Spaltung des Bewußtseins vollzieht sich auf der Flucht vor einem unerträglichen Schuld- oder Verantwortungsgefühl. Wenn durch staatliche oder sonstige Handlungen des öffentlichen Lebens Tatbestände geschaffen werden, die dem Gewissen der Menschen widerstreiten, tritt zur Entlastung von unerträglichem Druck zwanghaft diese Spaltung ein. Das eigentlich Widernatürliche und Gewissenlose wird dann nachträglich gerechtfertigt durch alle möglichen Annahmen und Glaubenssätze, die ganz außerhalb des geistigen Niveaus der unzerspaltenen Psyche stehen.

So muß man sich demgemäß auch die wahnhafte Entartung der nationalen Idee vorstellen, die heute als aggressiver Nationalismus alle öffentlichen Dinge verwirrt, jede Politik der Vernunft unmöglich macht. Dieser Nationalismus ist im Krieg von sämtlichen Regierungen künstlich gezüchtet worden, solange als Kriegsmittel verwendet worden, bis er über alle die Oberherrschaft gewann und auch die Regierenden von sich abhängig machte. Der Versailler Friede ist der zweite große Sündenfall gewesen, der von neuem das europäische Gewissen aufs schlimmste vergrößerte und so statt der Rückkehr zu Ordnung und Frieden neuen Haß in die Welt brachte, statt Ordnung Chaos schuf. Im Bann der dadurch geschaffenen Tatbestände und Volksstimmungen verfiel die ganze äußere Politik jener charakteristischen Lähmung, die es unmöglich machte, zu entscheidenden Fortschritten zu gelangen. Die Staatsmänner stoben die Schuld an dieser Unfruchtbarkeit ihrer Arbeit auf die Volksmassen, diese wiederum gaben der Unentslossenheit und Unfähigkeit der Staatsmänner die Schuld. Jedenfalls gelang es den nationalstischen Gruppen immer wieder, den alten Haß zu entfesseln, Mißtrauen zu erzeugen und damit auch die Regierungen mehr oder minder in ihre Gezwung zu bringen. Welch schlimme Folgen das in wirtschaftlicher Beziehung hatte, sehen wir ja nun an dem Scherbenhaufen der Gegenwart. Fast die ganze Welt ist bankrott. Und das alles deswegen, weil der krankhafte Egoismus der Staaten die längst erkannten notwendigen internationalen Abhilfemaßnahmen nicht zuläßt, weil er immer noch eine Politik, selbst eine Wirtschaftspolitik, des Gefühls verlangt statt der Vernunft. Dabei bringt man es sogar noch fertig, die Vernunft zu schmähen, sie als unfruchtbar und oberflächlich hinzustellen. Nicht nur Politiker, Fanatiker, selbst Wissenschaftler, Philosophen, auch Freimaurer, wie F. C. Endres. Ein charakteristisches Merkmal des schuldhaften Massenwahns. Weil wir uns seit 1914 unausgesetzt gegen die Vernunft vergangen haben, weil wir das selber wissen oder fühlen, aber nicht den Mut haben, das einzugestehen, deswegen macht man die Vernunft selbst zur Schuldigen. Der Kultus der Vernunft soll uns soweit gebracht haben. Weil wir den irrationalen Strömungen und Stimmungen zu wenig Beachtung geschenkt hätten, wäre es nun so übergewaltig und zermalmend über uns gekommen. Vielleicht hätte man dem Irrationalen in der Tat mehr Beachtung schenken sollen, aber nicht im Sinne seiner Förderung, sondern seiner Bekämpfung. Das eine lehrt die Entwicklung seit 1914 mit Bestimmtheit: die Entfesselung der Masseninstinkte unter

dem Aushängeschild der Demokratie führt nicht nur zum Ruin der Demokratie, sondern auch von Staat und Wirtschaft. Nur bei starker Führung auf der Grundlage eines vernunftbestimmten Volkswillens ist Demokratie möglich. Demokratie ist nicht Massenherrschaft: Massenherrschaft führt zum sicheren Ruin. Massenherrschaft führt zur Diktatur. Aber diese verhängnisvolle Entwicklung ist nicht eingeleitet worden durch die Demokratie, sondern durch jene Oligarchie, die an die Massenleidenenschaften appellierte zur Durchführung ihrer verfehlten Politik. Ob die kapitalistische Wirtschaftsform zu solcher Entwicklung drängte und ob demnach eine Demokratie auf kapitalistischer Basis eine viel größere Kriegsgefahr darstellt als die Autokratie, darüber läßt sich streiten. Ebenso darüber, ob die heutige entseglte Lage eine folgerichtige Entwicklung dieses Kapitalismus ist oder ob nicht vielmehr eine durch Vorherrschaft nationalistischer Politik verpfuschte Wirtschaftslage ist. Das läßt sich ja nicht leugnen, daß die Nachkriegspolitik sehr oft den offensbaren wirtschaftlichen Notwendigkeiten direkt entgegengehandelt hat. Mag man über diese Dinge streiten: daß der Nationalismus in einer wirtschaftsverflochtenen Welt Selbstmord für alle bedeutet, diesen Anschauungsunterricht genießen wir zurzeit. Welchen Nutzen wir daraus ziehen werden, steht noch keineswegs fest. Gewiß manches ist doch geschehen, gerade 1931, vor allem durch die Bereinigung der Reparationen, durch das nicht mehr zu verkennende Totaufgehen des Nationalsozialismus in Deutschland, durch die Bereitschaft zur Weltwirtschaftskonferenz. Aber die Trostlosigkeit der Wirtschaftslage, die dauernde Gefährdung der Verfassung, die kulturelle Reaktion, sie schweben immer noch über unsern Köpfen wie absturzsreife Felsblöcke. Wir sehen das Licht noch nicht, das uns aus diesem Unheil erlöst. An Wundermänner oder Wundertaten glauben wir nicht. Unsere einzige Hoffnung ist immer noch der Glaube an die sieghafte Kraft der Vernunft. Der Partei der Vernunft heute treu zu bleiben, auch in eigner Lebenserschwerung, erfordert vom Freimaurer außer Weisheit auch Stärke. Lassen wir uns nicht beirren, lassen wir uns nicht abwendig machen der Sache der Vernunft. Tragen wir ruhig den Spott der modischen Irrationalisten, der Ekstatiker aller Sorten, der Gefühlsmystiker und Leidenchaftsschwärmer, die Verfolgung und Beschimpfung der vom Freimaurerwahn Besessenen. Halten wir mit einem alten Aufklärer, mit David Friedrich Strauß, uns lieber zum stillen, weißen Gaslicht der Idee, als zur brausenden roten Flamme der Leidenschaft. Wir sehen das Licht noch nicht, aber wir glauben, daß wir ihm nahe sind.

M. S.

Thomas Manns Wandlung vom Unpolitischen Betrachter zum Politischen Bekenner

Von Br Johannes Drechsler, Hamburg

„Nur wer sich wandelt, ist mit mir verwandt“, hatte einst Nietzsche gesagt. Und in diesem Punkte sicherlich besteht eine innere Verwandtschaft zwischen Thomas Mann und seinem großen Lehrmeister. Welche Wandlung von den „Betrachtungen eines Unpolitischen“ aus der Zeit

des Weltkrieges bis zum Wiener Bekenntnis für den Sozialismus in den Tagen, wo in Deutschland die faschistische Diktatur ihre Macht errichtet. Welcher Kontrast zwischen dem „Unpolitischen“ von damals (dem Individualisten) und dem „Politischen“ von heute (dem Gemeinschaftsmenschen)!

Thomas Mann, der Sohn eines alten lübischen Patrizierhauses, war in der Schule kein Masterknabe. Als Klassenultimus hat er sich mit Mühe und Not das Einjährige ersessen. Nur den hohen Anforderungen, die er selbst an sich stellte, der strengen und zielbewußten Arbeit am rohen Stein verdankt er seinen Aufstieg zum geistigen Führer der Nation, verdanken wir den ungewöhnlichen Wert und die edle Schönheit seiner Schöpfungen.

Thomas Mann gehört nicht zu jenen Menschen, denen die Worte nur so zuströmen. Sein Schaffen entquillt dem Leiden. „Es hatte noch niemals gesprudelt. Nur bei Stümpfern und Dilettanten sprudelte es, bei den Schnelzuffriedenen und Unwissenden, die nicht unter dem Druck und der Zucht des Talentes leiden. Denn Talent ist nichts Leichtes, nichts Tändelndes . . .“ (Novellen I, 251). Und wenn Lessing einmal von sich sagte, daß er alles durch Druckwerk und Röhren habe aus sich herauspressen müssen, so dürfen wir es Thomas Mann glauben, wenn er sagt: Ein Schriftsteller sei ein Mann, dem das Schreiben schwerer fällt als allen anderen Leuten (Novellen I, 359).

Alle seine Dichtungen sind erlebt, sind Bekenntnisse. In mühevoller Arbeit und in schrittweisem Vordringen sind seine Werke, „die man für das Erzeugnis gedrungener Kraft und eines langen Atems hält, in kleinen Tagewerken aus aberhundert Einzel-Inspirationen zur Größe emporgeschichtet“ (Novellen II, 359). In dieser Arbeitsweise liegen die beiden wesentlichsten Bestandteile seines Kunstlertums: Verantwortlichkeitsgefühl und Gewissenhaftigkeit. Sie zwingen ihn immer wieder, seine künstlerischen Pläne zurückzustellen, um durch Reden und Essays in die Probleme des Alltags einzugreifen.

Thomas Mann weiß um die tiefe Verpflichtung des Geistigen seinem Volke gegenüber. Aus solcher Erkenntnis heraus entstanden alle seine essayistischen Schriften, die heute aus dem Gesamtbestande seiner Werke nicht mehr wegzudenken sind: voran die „Betrachtungen eines Unpolitischen“, die er selbst als eine Art Tagebuch bezeichnet (Betrachtungen, Vorrede XI). Die frühen Teile dieses Werkes sind aus dem Anfang des Krieges zu datieren, die letzten Abschnitte etwa aus der Jahreswende 1917/18. Es ist ein Buch voller Qual und Selbstzergliederung, im Grunde nur bemüht um die Klarlegung des deutschen Wesens. In den schweren Jahren seines Lebens „häufte er es auf“. Es entstammt „einem in seinen Grundfesten erschütterten . . . Künstlertum“ (Betr., Vorrede XIII). Keine seiner Arbeiten hat in seinen eigenen Augen so sehr das Gepräge des Privatwerkes und der öffentlichen Aussichtslosigkeit getragen, wie gerade die „Betrachtungen eines Unpolitischen“ (Neue Rundschau, Juni 1930). Dieses Buch gewährt uns einen tiefen Einblick in Art und Wesen seines Künstler- und Menschentums.

Thomas Mann ist ein deutscher Mensch, d. h. ein problematischer Mensch, dem deutsch sein, heißt nach seiner eigenen Version problematisch sein. Ihm selbst erscheint Schriftstellertum „als ein Erzeugnis und Ausdruck der Problematik, des Da und Dort, des Ja und Nein, der zwei Seelen in seiner Brust, des schlimmen Reichtums an inneren Konflikten, Gegensätzen und Widersprüchen“ (Betrachtungen, Vorrede XXIII). Er „steht zwischen zwei Welten, ist in keiner daheim und hat es infolgedessen ein wenig schwer“ (Novellen II, 87). Wie alle seine Werke, entstanden auch die „Betrachtungen“ aus ewigem Suchen, aus Zweifel und Sehnsüchten. „Sehnsucht ist Riesenkraft“ (Novellen II, 191).

Die „Betrachtungen eines Unpolitischen“ sind das Ergebnis einer schmerzvollen Hingabe an das Problem des Deutschtums: ein typisch deutsches Buch voller Problematik, ein Zeitdokument von hoher Bedeutung. Sein Thema ist die Unterscheidung zwischen deutscher *Kultur* (Seele, Freiheit, Kunst) und westlicher *Zivilisation* (Gesellschaft, Stimmrecht, Literatur); und im engen Zusammenhang damit die Auflehnung des deutschen Geistes gegen die Welt der Politik (Betrachtungen, Vorrede XXXVI).

Die „geistigen“ (!) Wurzeln des Weltkrieges liegen für den Unpolitischen Betrachter „in dem historischen Protestantentum Deutschlands“ (Betrachtungen, 8). Dieser Krieg gilt ihm wesentlich als „Ausbruch des deutschen Kampfes gegen den Geist des Westens“ (ebenda). In Deutschlands Seele „werden die geistigen Gegensätze Europas ausgetragen und dies ist seine eigentliche nationale Bestimmung“ (Betrachtungen, 16). „Seelischer Kampfsplatz für europäische Gegensätze zu sein: das ist deutsch“ (Betrachtungen, 17).

Mit bitterem Schmerz erfüllt es den „Unpolitischen“, daß in diesem Kampfe gegen den Geist des Westens uns von innen her ein Feind erweckt, dessen Sympathien beim Gegner waren. Diesem inneren Feinde, dem „Zivilisationsliteratentum“, gilt sein schärfster Kampf. Der Zivilisationsliterat setzt sich ein für Demokratie, Fortschritt und Politik, d. h. für Dinge, die dem deutschen Wesen „fremd und giftig“ sind. Und Thomas Mann gibt der Ueberzeugung Ausdruck: „Das deutsche Volk wird die politische Demokratie niemals lieben können. Der vielverschiedene ‚Obrigkeitsstaat‘ ist und bleibt die dem deutschen Volke angemessene, zukünftliche und von ihm im Grunde gewollte Staatsform“ (Betrachtungen, Vorrede XXXIV).

Und an späterer Stelle heißt es: „Ich will die Monarchie, ich will eine leidliche unabhängige Regierung, weil nur sie die Gewähr politischer Freiheit bietet, im Geistigen wie im Oekonomischen. Ich will nicht die Parlaments- und Partei-Wirtschaft. Ich will nicht Politik. Ich will Sachlichkeit, Ordnung und Anstand“ (Betrachtungen, 242/43). „Politik macht roh, pöbelhaft und stupid. Neid, Frechheit und Begehrlichkeit ist alles, was sie lehrt“ (ebenda 241). Der Unpolitische Betrachter haßt die Demokratie und die Politik überhaupt aus ganzer Seele. Sie ist für ihn das Westliche, das Widerdeutsche.

1918 war die Niederschrift der „Betrachtungen“ vollendet. Heute schreiben wir 1932. Thomas Mann ist ein anderer geworden. Er lernte zu.

Aus Erkenntnis erwachsen ihm neue Anschauungen. Aus Erkenntnis heraus hat er sich gewandelt. Aus dem „Unpolitischen“ wurde ein „Politischer“, aus dem Anti-Demokraten ein Demokrat und Republikaner. Rückblickend erkennt er: Was er in den „Betrachtungen“ verteidigt hat, war eine geistige *Vergangenheit*.

Sein „Gruß an das Reichsbanner“ (v. 10. Aug. 1929) ist das Bekenntnis eines Schriftstellers, welcher fühlt, daß sein inneres Geschick mit dem seines Volkes im geheimen Kontakte steht. In diesem subjektiven Gefühl seiner Schicksalsverbundenheit mit der Nation ist er sich treu geblieben, ist er *trotz aller Wandlungen kein anderer geworden*. 1914 kämpfte er mit seinem Volke gegen die Gefahren, welche der deutschen Kultur vom Westen her zu drohen schienen. 1932 zieht er gegen den Ungestir zu Felde, der seinem Volke von *innen* droht.

Die Wandlung des „Unpolitischen“ zum „Politischen“ geschah nicht erst in den letzten Jahren. Fast scheint es, als hätte Thomas Mann seine Unpolitischen Betrachtungen sich nur von der Seele geschrieben, um sie hinter sich zu lassen. 1922 jedenfalls hat er seine „unpolitische“ Haut bereits abgestreift. Schon in der „Rede von deutscher Republik“ (Berlin 1922) wendet sich Thomas Mann an die akademische Jugend. Die deutschen Studenten, deren Herzen immer noch für das vergangene schlagen, für das in Trümmer gegangene Reich, sucht er zu gewinnen für die deutsche Republik. Derselbe Mann, der unlängst noch von „geistigen“ Wurzeln des Krieges gesprochen, erkennt jetzt den Krieg als eine „seelische Unwahrheit“, als den „Triumph aller brutalen und gemeinen, der Kultur und dem Gedanken erfindlich genannten Elemente, als eine Blutorgie von Egoismus, Verderbnis und Schledichtigkeit“ (Bemühungen, 149). Dieses Bekenntnis zur Republik und gegen den Krieg aus dem Munde des ehemals „Unpolitischen“ rief das Entsetzen und die Bestürzung aller derer hervor, die ihn einst zu den Ihren gerechnet hatten. Thomas Mann aber ließ sich nicht beirren in der tiefen Verpflichtung, die er als Geistiger seinem Volke gegenüber fühlte.

Im PEN-Club zu Warschau setzt er sich für die Völker-Verständigung ein und preist diese Organisation als „ein Asyl und eine Zuflucht des Geistes in Zeiten, wo nationale Leidenschaft die Köpfe und Herzen hinzureißen und zu verwirren droht“ (Die Forderung des Tages, 56). In seiner Rede zur 700-Jahrfeier in Lübeck spricht er von der Weltlage, die eine neue Solidarität der Völker gebieterisch fordert. So wird Thomas Mann, der Prototyp des Deutschen, zum guten Europäer.

„Deutschland . . . das ist die Gemütsphäre des Vergangenen. Europa . . . das ist die Zukunft!“, er ruft es aus auf dem Pan-Europäischen Kongreß zu Berlin im Jahre 1930.

Im Oktober desselben Jahres appelliert er in einer „Deutschen Ansprache“ an die deutsche Vernunft. Die Rechtsradikalen hatten ihren ersten sensationellen Wahlsieg erfochten, der die Gemüter aller Einsichtigen bestürzte. Thomas Mann erkennt in den Millionen Jugendlichen, die dem Hakenkreuz nachlaufen, eine „Bande losgelassener Schuljungen“, deren Moralität einen wilden Rückschlag darstellt gegen den

humanistischen-wissenschaftlichen Geist des 19. Jahrhunderts. "Was beweist die Gewalt? Sie beweist sich selbst, sonst nichts." (Deutsche Ansprache, 18.)

Den Nationalsozialismus vergleicht er mit einem „Koloß auf tonernen Füßen“ und macht seine ironischen Betrachtungen über das Wunschbild einer primitiven, geistesarmen, „Hacken zusammenschlagenden, blutig gehorsamen Biederkeit“ (ebenda, 20). „Das niederschlagende Schauspiel ist uns nicht mehr ungewohnt“, heißt es in einem Essay, „daß junge Körper greisenhafte Ideen tragen, sie im kecken Geschwindschritt, Jungendlieder auf den Lippen, den Arm zum römischen Gruß erhoben, dahertragen und den schönen Schwung ihrer Seele daran verschwenden“ (Die Forderung des Tages, 216). „Die Würde eines Volkes wie des unsrigen kann nicht die der *Einfalt*, kann nur die Würde des *Geistes* sein, und die weist den Veitstanz des Fanatismus von sich“ (Deutsche Ansprache, 21).

Thomas Mann kennt sehr wohl die weltanschauliche Abneigung des deutschen Bürgertums gegen den Sozialismus: Die marxistische Lehre von der Vorherrschaft des Oekonomischen in der Geschichte ist der bürgerlichen Tradition nicht „geistig“ genug. Thomas Mann aber hat längst erkannt, „daß die gesellschaftliche Klassenidee weit freundschaftlichere Beziehungen zum Geist unterhält als die bürgerliche Gegenseite“. „Die sozialistische Klasse ist, im Gegensatz zum bürgerlich-kulturellen Volkstum, geistfremd nach ihrer ökonomischen *Theorie*, aber geistfreundlich in ihrer *Praxis* . . . und das ist das Entscheidende“ (ebenda, 24). Mit tiefempfundnen Worten gedenkt er in seiner Deutschen Ansprache *Gustav Strsemanns* und gibt der Ueberzeugung Ausdruck: der politische Pfad des deutschen Bürgertums sei heute an der Seite der Sozialdemokratie (ebenda, 30).

Bei der 400-Jahrfeier des Lübecker Katharineums (dessen Schüler er war) wendet sich Thomas Mann von neuem an die Jugend und ermahnt sie, die Krise der bürgerlichen Kultur nicht als den Untergang des Abendlandes zu betrachten. Vom Untergang könne nicht gesprochen werden, wo es sich um die Erneuerung des Lebens handelt. Er gibt der Hoffnung Ausdruck, daß die Jugend im methodischen und kritischen Denken genügend Widerstand finde, um nicht der nationalsozialistischen Masse anheimzufallen.

Das letzte wichtige Dokument der Wandlung Thomas Manns ist seine Rede an die Wiener Arbeiterschaft vom 22. Oktober 1932 (Hamburger Echo der Woche vom 30. 10. 32), die von neuem eine mutige Abrede mit dem Faschismus darstellt und ein beherztes Bekenntnis zur Sache der Arbeiterschaft. Hier heißt es:

Der Materialismus, das Evangelium der Arbeiterklasse, könne geistiger, idealistischer und religiöser sein als die geistige Vornehmtheit, die ihn bekämpft.

„Es gibt einen Materialismus des Geistes. Er ist die Wendung des religiösen Menschen zur Erde, der soziale, pflichtgemäße Entschluß, nicht mehr vor dringenden Forderungen den Kopf in den Sand zu stecken,

sondern sich auf die Seite derer zu schlagen, die der Erde einen Sinn geben wollen, einen Menschensinn.“ Thomas Mann erkennt klar, daß die Demokratie in der bürgerlichen Republik nicht verwirklicht werden kann.

„Die Regierenden, Beauftragte des Volkswillens, lassen den Volkswillen unerfüllt. Der Wille der Völker geht nach Frieden, Arbeit und Brot. Sie sind mißtrauisch gegen den Schlachtruf „Vaterland“. Ihnen ist nicht wohl, wenn die Rüstungsindustrien sich schlagen, und noch weniger, wenn sie sich vertragen. Die Völker müßten einen andren Völkerbund schaffen, einen Bund der Völker gegen die Regierungen, die den Volkswillen nicht ausführen. Wenn es in Europa mehr Arbeiter-Regierungen gäbe, wäre dieser Erdteil ein weiteres Stück in der Gesundung fortgeschritten.“

Die nationalistische Bewegung, die mit dem Begriff Vaterland operiert, „ist der Dienst am Falschen und Lebenswidrigen, ist eine abscheuliche Mischung von Revolution und Reaktion, ist roher romantischer Dienst am Vergangenen, der sich jugendlich gibt. Verantwortungslos und menschenfeindlich sind ihre Gedanken.“

„Den Sozialismus und die Demokratie erklärt diese faschistische Bewegung für überlebt. Blind ist sie für die Leidenschaft der revolutionären Jugend und für den Vormarsch der sozialistischen Arbeiterparteien in Spanien, Schweden, Dänemark und Belgien.“ „Die nationale Idee hatte ihr heroisches Zeitalter im 19. Jahrhundert, aber die Zukunft gehört ihr nicht. Damals konnte das Bekenntnis zur nationalen Idee einen Menschen ins Gefängnis bringen, heute hilft sie ihm in seiner Karriere.“ „Die nationale Idee gehört der Vergangenheit an. Die Entwicklung drängt zu einer Schicksalsgemeinschaft der europäischen Völker. Die Naturromantik des Nationalismus hat im Hintergrunde den Gedanken an den Krieg . . . Dem sozialen und demokratischen Deutschland gehört die Zukunft, die den Weg weist in die soziale Welt der Einheit und des Friedens . . .“

Schon in seiner Lübecker Rede hatte Thomas Mann gesagt: „Viele Menschen, auch junge Menschen, verbinden mit dem Namen Pazifismus die Vorstellung seelischen Vegetariertums, eines seichten Idealismus ohne jede vitale Tiefe . . . Der europäische Friedensgedanke hat gar nichts zu tun mit bürgerlicher Glückseligkeitsphantasie. Er ist keine Sache geistiger Vergangenheit, sondern ganz und gar eine Sache realer, gegenwärtiger Lebensnotwendigkeit und konstruktiven Willens zur Zukunft, eine durch und durch männliche Angelegenheit, worüber wir uns von heroischen Schwägern nicht täuschen lassen.“ (Vossische Zeitung v. 8. Sept. 31.)

Es ist interessant, neben dieses Bekenntnis ein Aperçu des „Unpolitischen“ aus den „Betrachtungen“ zu setzen:

„Der Pazifismus war mir eine Puschel gewesen . . . Ich fand es oberflächlich, maniakaalisch und kindlich, die Welt aus dem Punkte des militärischen Friedens kurieren zu wollen.“

„Ich glaube nicht, daß die Menschheit in ewigen Frieden sich schöner ausnehmen werde als unter dem Schwerte. Solange die Menschheit nicht — dachte ich — in weißen Gewändern, Palmzweige in den Händen und

literarische Stirküsse tauschend, umherwallt, wird es wohl dann; und wann Krieg geben auf Erden. Solange sie Blut in den Adern hat und nicht lindes Oel, wird sie es wohl vergießen wollen dann und wann.“ (Betrachtungen, 157/58.)

An einer späteren Stelle heißt es: „Zu glauben, wenn nicht Krieg sei, dann sei Friede: eine Kinderei, die dem Pazifismus nicht nur eigentümlich ist, sondern aus der er besteht.“ (Ebenda, 483.)

Dem Sozialisten Thomas Mann können diese Betrachtungen des Unpolitischen nicht im vollen Umfange als überholt gelten. Es ist oberflächlich, die Welt aus dem Punkte des militärischen Friedens kurieren zu wollen. Es ist eine Kinderei, zu glauben, wenn nicht Krieg sei, dann sei Friede.

Der Quacksalber glaubt eine Blutkrankheit zu heilen, indem er durch Salben ihre Symptome beseitigt. Der Pazifist glaubt die Menschheit vom Kriege zu heilen, indem er die Einschmelzung der Kanonen erzwingt und die faktische Abrüstung durch eine „moralische“ ergänzt, durch Völkerrecht, Schiedsgerichtsbarkeit und dergleichen.

Man soll doch nicht glauben, daß es möglich sei, den Kriegsgeist von der Erde zu tilgen, ohne seine Ursachen auszurotten: das kapitalistische System, welches den Keim zur bewaffneten Auseinandersetzung wesentlich in sich trägt. Wenn dieses System heute abrüstet, Friedenshymnen anstimmt und Friedenspakete unterzeichnet, wird es morgen Giftgase brauen, die hinreichen, das Leben eines ganzen Erdteils zu vernichten. Wir wissen, daß es dem Bekenner von Wien Ernst ist mit seiner Forderung, einen Bund der Völker gegen die Regierungen zu schaffen, die sich dem Volkswillen widersetzen, welcher geht nach Frieden, Arbeit und Brot. Wir verstehen den tiefen Sinn seiner Worte:

„Rußland und Deutschland müssen einander besser und besser kennen. Sie sollen Hand in Hand in die Zukunft gehen.“ (Rede und Antwort, 243.)

Wir sind tief überzeugt von der Wahrheit seiner in die Zukunft weisenden Gedanken, die er in seiner Rede zum 100. Todestag Goethes (S. 53/54) niederlegte:

„Das Bürgerliche wird untergehen in Weltgemeinschaft. Es wird übergehen ins Kommunistische, wenn man dieses Wort nur allgemein genug und undogmatisch versteht. Der Bürger ist verloren, wenn er es nicht über sich bringt, sich von lebenswidrigen Ideologien zu trennen, die ihn noch beherrschen . . . Die neue soziale Welt, die organisierte Einheits- und Planwelt, in der die Menschheit von untermenschlichen, unnötigen Leiden befreit sein wird: diese Welt wird kommen, und sie wird das Werk jener großen Nüchternheit sein, zu der schon heute alle in Betracht kommenden Geister sich bekennen.“

Atheismus und Freimaurerei

Von Br Max Apel, Berlin

Die Oktober-Nummer der „Leuchte“ bringt einen Aufsatz von Dr. Kurt Reichl (Loge Zukunft, Or. Wien), der zu einer kritischen Betrachtung

veranlaßt. Dr. Reichl steht in brieflicher und publizistischer Diskussion mit hervorragenden Vertretern der katholischen Kirche über die Stellung der katholischen Kirche zur Loge. Der Pater Friedrich Muckermann äußerte in einem Briefe: „Unter dem Gesichtspunkte einer etwa in der Zukunft möglichen Verständigung mit dem Katholizismus wird die Atheismusfrage eine entscheidende Rolle spielen.“ Nunmehr versucht Dr. Reichl in einer Abhandlung „Philosophie über den Atheismus“ Klärung zu bringen.

Ueber die historische Basis der Gottesfrage in der Freimaurerei, über die entsprechende Auslegung der diesbezüglichen Stellen der „Alten Pflichten“ sei zum Ueberdruß viel und Unentschiedenes geschrieben worden. Es ist hier wohl in erster Linie der berühmte Satz der „Alten Pflichten“ gemeint: „Der Maurer ist durch seinen Beruf verbunden, dem Sittengesetz zu gehorchen, und wenn er die Kunst recht versteht, wird er niemals ein stupider Atheist oder ein irreligiöser Libertiner sein.“ Mir ist nicht zweifelhaft, daß damit der Atheismus zurückgewiesen werden soll. Nicht etwa soll ein geistvoller Atheist anerkannt werden; der irreligiöse Libertiner war der Freigeist, dessen Atheismus zugleich als Unsitlichkeit gebrandmarkt wurde. Der Atheismus galt auch damals noch, um 1700, als schädlich und verwerflich. Auch ein so freier Denker wie Spinoza, wehrte den ihm schon zu Lebzeiten gemachten Vorwurf des Atheismus mit aller Entschiedenheit ab.

Dr. Reichl will nun „von der Idee heraus“ versuchen, eine philosophisch-spekulative Entscheidung herbeizuführen, „welche Stellung der Gottesglaube in der Weltphilosophie des Freimaurers einzunehmen hat“. Was bedeutet hier „Weltphilosophie“? Gemeint ist wohl, wie aus dem folgenden hervorgeht, das, was man Weltanschauung oder Metaphysik nennt. Seltsam erscheint es, daß es eine besondere freimaurerische metaphysische Weltanschauung geben soll. Es würde daraus folgen, daß alle, die dieser freimaurerischen Philosophie abgeneigt sind, sich von vornherein von der Freimaurerei ausschließen. Gibt es denn aber solche gemeinsame freimaurerische Stellung zur Metaphysik? Nun, die Philosophie, die Dr. Reichl entwickelt, ist eben seine spezielle Meinung, die für seine Person befriedigend sein mag, aber keine Allgemeingültigkeit beanspruchen kann. Gott wird als höchstes Sein und Wesen, als vollkommenstes Wesen in der Sprache der Scholastik bezeichnet. Daß man von solchem Wesen keine Erkenntnis, sondern nur eine „Sicherheit des Glaubens“ haben könne, sei eine „schon längst gewonnene Einsicht der Philosophie“. Nun steht es mit den längst gewonnenen Einsichten der Philosophie so, daß jeder Denker seine eigene Anschauung für diese sichere Erkenntnis in Anspruch nimmt, der Materialist für seine materialistische Überzeugung, der Idealist für seine idealistische usw. Wer auf den Wirrwarr der heutigen philosophischen Richtungen hinblickt, wird sehr bescheiden in solchen Dingen einer sicheren, allgemeinen Anschauung. Es gibt auch heute noch Verfechter einer Erkenntnis in Sachen der Metaphysik, auch des Gottesbegriffs. Diese könnten also die „Weltphilosophie des Freimaurers“ (d. h. Dr. Reichls) nicht anerkennen und müßten damit von der Freimaurerei abgelehnt werden. Ein Mann wie

Spinoza sucht eine *Erkenntnis* Gottes, ein *Hegel* stellt der Philosophie die Aufgabe, das Absolute (Gott) zu *erkennen*, nicht nur wie in der Religion vorzustellen. Hat die Freimaurei etwa eine besondere Philosophie zur Hand, die sich zum Richter über metaphysische Fragen aufwerfen kann?

Aber alle diese Begriffe wie höchstes und vollkommenstes Sein und Wesen sind doch in den letzten Jahrhunderten sehr umstritten. Der Positivismus lehnt jede Metaphysik ab, sieht in solchen Begriffen Trug- und Wahngelüste, die als Irrtümer entlarvt werden müssen. Man versucht auch, das Religiöse loszutrennen von den alten scholastischen Formeln. So sagt *Feuerbach*: Menschenliebe ist die einzige, wahre Religion: Gott ist nicht, er *wird*; er wird durch die vereinigte Arbeit des Menschenschlechts. Oder ein *Dieggen* faßt den Weltprozeß als dialektischen, alle Gegensätze ausgleichenden Prozeß auf, der Wahrheit, Schöne und Güte zum Ziel hat. Wie man auch zu dieser Frage persönlich stehen mag, man muß zugeben, daß es eine allgemeingültige sichere Einsicht der Philosophie hier nicht gibt und daß es daher sehr angebracht ist, solche metaphysischen Fragen von der Freimaurei loszutrennen. Daimals, als die „Alten Pflichten“ verfaßt wurden (1723), war die Meinung, daß es eine *allgemeine Religion* gebe, in der alle Menschen übereinstimmen, die herrschende Anschauung der Aufklärungszeit. Aber in den 200 Jahren seitdem ist die Entwicklung weiter gegangen, und wir sind der Meinung, daß es heute auch eine *Freimaurei* geben muß, die von *metaphysischen und religiösen Bindungen* absieht, um allen *geistig und sittlich vorwärts Strebenden* eine *gemeinsame Heimstätte* zu bereiten.

Nun aber wird die Frage erhoben: „Was drängt uns schließlich dazu, als legtest und höchstes Metaphysisches, ein vollendetes, vollkommenes Sein zu setzen, Gott, und an ihn zu glauben, wie an eine Tatsache unseres Bewußtseins?“ Die Antwort lautet: „Das Unvollendete, Unvollkommene, ethisch und ästhetisch Minderwertige, das Fragmentarische unserer sinnenfälligen Welt.“ Die Welt unserer Sinne soll so beschaffen sein, daß sie aus sich selbst nicht erklärt werden kann. Gewiß trifft das insofern zu, als die sinnlich, in Farben, Tönen usw. gegebene Wirklichkeit physikalisch durch nicht unmittelbar sinnlich Gegebenes, wie Atome, Elektronen usw., erklärt wird, die die physikalische Wirklichkeit ausmachen. Aber das ist hier nicht gemeint. Die Welt unserer Sinne soll „von zu niedrigem Seinsgrade“ sein, als daß sie aus sich selbst heraus verstanden werden könnte. Das ist metaphysisch gemeint: „Die Welt unserer Sinne läßt uns ihren Sinn und Zweck eine ewige Frage sein, auf die wir nur durch einen Glauben Antwort geben können.“ Muß man aber, werden wir entgegenhalten, nach Sinn und Zweck der Sinnenwelt fragen? Hat diese Frage überhaupt einen Sinn? Auch hier streiten sehr verschiedene Anschauungen sich herum. Dem Freimaurer wird die hohe Aufgabe genügen, *durch sein Wollen und Tun* dem menschlichen Dasein einen Sinn zu verleihen. Welche Antwort gibt nun der Glaube? Wir bauen „mit ihm das Fragment der sinnfälligen Welt in ein ganzes, sinnvolles und zweckbedachtes, metaphysisches Sein“ ein! Mancher wird die-

es dann entstehende Zwittergebäude aus übersinnlichem Sein mit sinnlichem Einbau nicht gerade für ein ästhetisch befriedigendes Bauwerk halten. So ist das Motiv des Gottesglaubens „nur der Wunsch, der rätselvollen und sinnlosen Welt unserer Bewußtseins Tatsachen Ergänzung und Deutung, Bezweckung und Verursachung zu geben“. Aber doch soll auch die Vernunft zum Glauben an Gott führen. Wenn nämlich die Vernunft an den Grenzen des Wissens angelangt ist, ruft sie den Glauben, „auf daß er leiste, wozu ihr die sicheren Schwingen fehlen“. Jemand freilich, der mehr der Vernunft traut, wird solche Herbeirufung des Glaubens eine recht bequeme Philosophie nennen, die alle vermeintlichen Wünsche erfüllt und alle Rätsel löst.

Klar ist die Definition des Atheismus als „die völlige Negation der Existenz eines höchsten Wesens“. Bedenklich ist es, diese Negierung Gottes den *Glauben* zu nennen, daß Gott nicht existiert, oder gar als Glaube an die Nichtexistenz Gottes zu bezeichnen. Der Atheist wird im allgemeinen seine Ueberzeugung als Ergebnis seines *Denkens*, seiner wissenschaftlichen Begründung betrachten. Das Motiv für den Atheismus soll sein: „Die Kritik und schließliche Ueberwindung der dogmatischen Religion. Jeder Atheismus soll zunächst Atheismus gegenüber der dogmatischen Religion sein, um darüber Atheismus schlechthin zu werden.“ Mit dem Dogma schaffen die Atheisten den Gott überhaupt ab. „In ihrem Gefühl nun auf sich selbst gestellter Menschlichkeit ahnen sie freilich nicht, daß sie zu weit gegangen, Gott mit der dogmatischen Religion bzw. Kirche in ihrem Herzen zerstört zu haben, ahnen sie nicht, daß sie erst die Hälfte des Weges gegangen sind, die bloße Negation, ahnen sie nicht, daß ihr Sieg nur eine Befreiung aus fremdem Schwanken, aber noch keine Erbauung innerlichen, eigenen Glaubensgerüsts ist.“ Diese bedauernswerten, ahnungslosen Atheisten! Freilich werden die Atheisten ihrerseits meinen, daß die, wenn auch noch so dogmenfreien, Gottgläubigen auf halbem Wege stehen geblieben sind und nicht ahnen, daß das Gefühl auf sich selbst gestellter Menschlichkeit völlige Befriedigung und ein sicheres Lebensgerüst abgeben kann. Die Philosophie des Atheismus bestreitet eben, daß der Glaube an die Existenz eines höchsten Wesens „eine Forderung spekulativer und praktischer Vernunft ist“. Gewiß muß jedem einzelnen vorbehalten sein, sich seine philosophische Ueberzeugung auf Grund eigenen Denkens zu bilden. So mag auch für manche die Ueberwindung der dogmatischen Religion nur zu einem vorläufigen Atheismus führen, der nur ein Uebergang zu „selbstgeneriertem, erlebtem, eigenbaulicher, freier Religiosität, zur Segung eines Gottesbegriffs kraft eigener Philosophie“ ist. Daß aber diese das Lob verdienen, den „echten Weg der Spekulation“ zu gehen, wird wieder vielen anderen sehr fraglich erscheinen oder auch von vielen entschieden verneint werden. Die Echtheitsfrage in der philosophischen Spekulation läßt sich so wenig äußerlich entscheiden, wie die Echtheitsfrage der drei Ringe im Lessingschen Nathan. Auch in der Freimaurei wird es in allen Dingen nicht auf die äußere Formel, sondern auf die *innerliche Bewährung, auf die Lebenskraft einer wahren, echten freimaurerischen Gesinnung und Betätigung* ankommen.

Immer wird und muß Streit um die Weltanschauung herrschen. Das lehrt die ganze Geschichte der Philosophie. Es ist eine rein subjektive Meinung, „daß der Atheismus niemals von letzter Philosophie im Individuum zeugt“, ein Werturteil, das eben nur von einem bestimmten Standpunkt aus gefällt wird. Aber welcher Standpunkt ist unbedingt sicher? Jeder glaubt, von dem von ihm erreichten Gipfel seiner Erkenntnis aus, die rechte, einzig mögliche Weltanschauung zu haben; jeder sieht seine Ansicht als letzte Philosophie an, der Christ so gut wie der Atheist. *Dr. Reichl* freilich beschließt seinen Aufsatz mit den Worten: „Die freimaurerische Weltanschauung zeigt sich deshalb gerade von hoher Philosophie erfüllt, als sie den Weg bis zur höheren Bejahung geht, indem sie das Symbol des höchsten Baumeisters aller Welten in ihrem Ritus hat.“ Wir werden die Unterscheidung von hoher und niedriger Philosophie ablehnen. Für eine kritische Stellungnahme erscheinen die von *Dr. Reichl* vorgetragenen philosophischen Lehren (— soweit sie bei der Kürze der Darstellung von äußerst verwinkelten Begriffen wie Sein, Wesen, Bewusstseinstatsache, Wirklichkeit, Glauben, Erkennen usw. verständlich sind —) nicht haltbar. Ich würde mich aus Gewissensgründen (unbeschadet einer etwaigen nicht-atheistischen Einstellung) an diese „hohe“ freimaurerische Philosophie nicht binden können. Gewiß könnte man sich rein theoretisch eine theistische, pantheistische, atheistische Freimaurerei denken, wenn man durchaus die Menschen nach ihren religiösen und philosophischen Anschauungen trennen wollte. Aber religiöse und metaphysische Anschauungen sollen sich in kirchlichen und wissenschaftlichen Vereinigungen zusammenfassen. Uns erscheint es als Forderung des Tages, daß es auch eine *Freimaurerei* geben muß, die von allen derartigen trennenden Meinungen absticht und eine Gesinnungsgemeinschaft darstellt, in der der Theist und der Atheist, der Metaphysiker und der Positivist, der Materialist und der Idealist in einer *Lebensgemeinschaft* zur Arbeit an den großen Menschheitsfragen verbunden sind. Damit glauben wir auch der wesentlichen Idee der geschichtlichen Freimaurerei im tiefsten Sinne der „Alten Pflichten“ treu zu bleiben, indem wir sie von zeitbedingten Anschauungen befreien und in ihrem tiefsten und reinsten Sinne zum Inhalt des neuen Freimaurertums zu machen bemüht sind. Nichts soll die wahrhaft strebenden freien Menschen trennen, sondern uns alle soll echte Brüderlichkeit vereinen. Philosophie trennt, Freimaurerei vereint.

Freimaurerische Rundschau

Merkwürdige Geisteszustände

In einem gleichnamigen Artikel von „Auf der Warte“ wird mit Recht darauf hingewiesen, daß die heute über die Freimaurerei verbreiteten Ammenmärchen in das Gebiet des Volksaberglaubens gehörten. In den Schriften von Werhan und Olbricht über den Volksaberglauben kann man die gleichen Geistesprodukte entdecken. Man nagte daher alle Verleumdungen und Nachredner auf diese Tatsache fest. Immer wird man damit allerdings nicht Erfolg haben. Wenn man auf moderne Dunkel-

männer trifft, die nicht nur einzelne im Volksaberglauben wurzelnde Anschauungen teilen, sondern in die geistige Tiefenschicht zurückgekehrt sind, aus der der Aberglaube entstanden ist, in die Welt des Animismus und Dämonismus, dann wird man mit solcher Aufklärung ein glattes Fiasco erleben. Ungefähr das Dummste, was bisher gegen die Firmerei vorgebracht wurde, stellen wohl die Mordmärchen dar. Schiller, Mozart usw. sollen Freimaurermorden zum Opfer gefallen sein. Von solchen Behauptungen rückt sogar der Nationalsozialist Rosenberg ab, der sonst der Firmerei doch alles Schlechte zutraut. Die Freimaurermorde sind eine gepflegte Spezialität des Hauses Ludendorff und seines Tannenberghundes. Außerhalb dieses Kreises trifft man nur vereinzelt Hysteriker, die auch darauf reingefallen sind. Der erwähnte Artikel von „Auf der Warte“ macht nun darauf aufmerksam, daß auch in den anthroposophischen Kreisen die gleichen Märchen verbreitet werden. Ein Führer der „Christengemeinschaft“, der Licenciats Bock, erklärt es für durchaus möglich, daß Schiller einem „okkulten“ Mord racheübender Organisationen zum Opfer gefallen ist.

Diese Mitteilung beweist, wie leicht okkultes Denken den Verstand okkult macht und wie nahe Okkultismus, Irrationalismus und Barbarismus sich stehen.

Der Vorwurf des Mordes an Schiller richtet sich bekanntlich auch gegen den Freimaurer Goethe, dem Mitwissen und Begünstigung vorgeworfen wird. Mit Recht verweist „Auf der Warte“ auf den Widerspruch, daß diese Mordgläubigen ihre Hodscheule in Dornach „Goetheanum“ nennen.

Der Grand Orient — keine Freimaurerloge

„Am ruhen Stein“ bringt in Nr. 12 eine Berichtigung des sattsam bekannten Rechtsanwalts Schneider, Karlsruhe: „Wahr ist, daß ich in meinen Vorträgen und Schriften folgendes betone: Der der Großen Landesloge angehörende Herr Witt-Hoé hat in dem Prozeß Sparr gegen Ludendorff geschworen, der Großorient von Frankreich gelte für die Zeit vor 1915 nicht als Freimaurerloge, der Großorient von Frankreich gelte als Winkelloge usw. Diese Behauptung des Herrn Witt-Hoé ist nach den im Besitz der Großen Landesloge befindlichen Unterlagen objektiv unwahr.“

Es ist jedem Unterrichteten klar, daß diese Behauptung Schneiders unrichtig sein muß, der sich nicht scheut daraufhin sogar den Vorwurf des Meineids zu erheben.

Was hat aber nun Witt-Hoé, der bekanntlich 1921 gegen den FzAs. den Vorwurf des Landesverrats wegen seiner eben angebahnten Beziehungen zu den französischen Großlogen erhob, tatsächlich behauptet. Nach derselben Quelle lautete seine Aussage vor dem Amtsgericht Cuxhaven am 20. März 1929 folgendermaßen: „Die Loge Grand Orient de France gilt nicht als Freimaurerloge. Wenn jemand unsrer Loge sich damit in Verbindung setzt oder an deren Sitzungen teilnimmt, wird er ausgeschlossen.“ Diese Aussage scheint uns allerdings für den Landesgroßarchivar etwas sehr merkwürdig. Wenn Gr. L. L. und Grand Orient nicht im Anerkennungsverhältnis zueinander stehen, so folgt daraus denn doch nicht, daß der Gr. O. „nicht als Freimaurerloge gilt“.

Der Giftfeil Anerkennung

Wie eine Glosse zu dem Vorhergehenden mutet uns die Bemerkung von Br Felö in seinem Aufsatz „Weltfreimaurerei“ in Nr. 4 „Die Brücke“ an: „Wie sonderbar sind doch deine Wege, oh, ABaW.! Bisher wurden nur kegerische Gr. Logen nicht „anerkannt“, die Bibel und ABaW. nicht im Inventar verzeichnet hatten, nun aber wird auch dort die „Anerkennung“ nicht ausgesprochen, wo Bibel und ABaW. zum eisernen Bestand gehören und somit alle Hindernisse beseitigt sind, die dem Eintritt in diese Weltfreimaurerei im Wege stehen könnten. Solange aber derartige nebensächliche Fragen das Um und Auf dieser Freimaurerei bilden, solange steht sie außerhalb dieser Zeit und wird in deren revolutionären Umschichtung zu einem reaktionären Ueberbleibsel herabsinken. Alle frm. Gr. Logen müssen sich ohne Unterschied und ohne Vorbehalte gegenseitig anerkennen und Hand zu gemeinsamem Werk anlegen, sonst sind sie keine freim. Verbände und stehen weit unter dem Niveau der meisten profanen Vereine, die mit Gleichgesinnten und Gleichgearteten meistens gegenseitigen Gedankenaustausch pflegen. Der Giftfeil „Anerkennung“ muß aus dem Köcher verschwinden und freimaurerischer Solidarität und echter Bruderliebe weichen.“

Die „Angleichung“

Daß Regularisierung nicht bloß Erfüllung formeller Vorschriften bedeutet, sondern gleichzeitig auch eine innere Angleichung an den Geist der Altfreimaurerei, beweisen die Richtlinien des Großbeamtenrats der Symbolischen Großloge zu der Frage der Schwesternveranstaltungen.

Da heißt es unter 2.: Wo Feiern mit Schwestern oder weltliche Feiern rituellen Charakters stattfinden, sind spezifisch freimaurerische Brauchtümer zu vermeiden. Hl. Buch, Winkelmaß und Zirkel dürfen niemals aufliegen, der Teppich muß bedeckt bleiben, maurerische Zeichen oder Hammerschläge müssen fehlen, maurerische Bekleidung darf nicht getragen werden.

Unter 3.: Niemals darf das Johannistfest durch eine Feier mit Schwestern ersetzt werden. Dies höchste maurerische Fest ist im strengsten und höchst gesteigerten Ritus nur unter den Brüdern und durchaus am 24. Juni mit der gesamten Freimaurerei der Welt zu feiern.

Es ist den Logen aber gestattet, neben dem Johannistfest ein sogenanntes Rosenfest oder eine Sonnenwendfeier unter Hinzuziehung der Schwestern zu feiern.

Unter 4.: Die Veranstaltungen mit Schwestern sind Ausnahmen. Eine Veranstaltung mit Schwestern alle zwei Monate ist das Höchstmaß. Der Kompromißgeist dieser Bestimmungen ist offenbar. Man macht den ehemaligen FzaS.-Brn noch Zugeständnisse, aber der Kurs geht rückwärts.

Die Entstehung der Großloge von Polen

In den „Drei Ringen“ veröffentlicht Br Gutherz, Karlsbad, einen Artikel „Die Freimaurerei in Polen“, aus dem hervorgeht, daß diese Großloge 1920 gegründet wurde mit einem Patent der Nationalgroßloge von Italien. Vor der AMJ. fand diese Gründung aber keine Gnade. Den Polen wurde bedeutet, daß die Großloge von Italien in keinem guten maure-

rischen Rufe stünde, ebenso ihr Großmeister Palermi. Der damalige Kanzler Quartier-La-Tente sowie der Vorsitzende des ausführenden Rates, Großmeister Reverchon, stimmten darin überein und gaben den Polen den Rat, das Patent der Großloge von Italien zurückzugeben und dafür vom Obersten Rat von Polen sich ein Patent ausstellen zu lassen, also eine Art Regularisierung zu vollziehen.

Das geschah denn auch 1924, und nunmehr wurde die Großloge von der AMJ. einstimmig als Mitglied aufgenommen.

Ist es dem gewöhnlichen Freimaurer schon überraschend, daß ein Patent eines Obersten Rates höher geachtet wird als das einer Großloge, so wird diese ganze Unredigierung noch merkwürdiger durch folgenden Umstand: Dieser Oberste Rat von Polen war auch erst 1920 eingesetzt worden von Italien her und von wem? Demselben Palermi, der als Großmeister in schlechtem Ruf stand.

Da aber 1922 dieser polnische Oberste Rat zu der internationalen Konferenz der Obersten Räte in Lausanne 1922 zugelassen worden war und damit die Palermische Gründung ihre Sanktion erhalten hatte, war alles in Ordnung.

Diese freimaurerische Jurisdiktion kann es an Verwicktheit und Formalenreiterei mit jeder profanen Gesetzgebung aufnehmen. Das corpus juris canonici und das corpus juris masonici hätten wohl manches gemeinsam.

Von den humanitären Großlogen

Im Eklekt. Bundesblatt Nr. 12 wird mitgeteilt, daß der Großlogentag in Kassel (damit ist die Tagung des deutschen Großlogenbunds gemeint, dem jetzt nur noch drei Großlogen angehören, Red.) zum erstenmal in diesem Jahr allein in ihm verbündeten Großlogen (Bayreuth, Frankfurt, Hamburg, Red.) ein gemeinsames Jahresthema zur Bearbeitung überwiesen habe, das lautet: „Ueber die maurerische Erziehung der Lehrlinge.“

Das beweist, daß der Einheitsgedanke innerhalb der humanitären Großlogen Fortschritte macht. Die gemeinsame Wiederaufnahme der Beziehungen zur englischen Großloge zeigt das gleiche. Widerstände sind allerdings da. So hat die Loge „Hansa“ in Bremen im November einen Antrag an den Bundesrat der „Sonne“ gestellt, diese Beziehungen wieder abzubauen.

Die rheinisch-westfälischen humanitären Logen haben sich bereits zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen. Sie verlangen sofortigen Zusammenschluß der humanitären Großlogen zu einer Einheitsgroßloge. Großmeister Ganser erklärte auf der Vierteljahrsversammlung des Eklekt. Bundes am 30. Oktober, daß er diesen Standpunkt teile und die Einheitsgroßloge jetzt wünschenswert sei.

Bisher ist allerdings jede solche Bemühung im Sande verlaufen, aber was bei ansteigendem Nationalismus nicht möglich war, wird bei absteigendem vielleicht doch zur Wirklichkeit.

Der Zweck der Hochgrade

Ueber den Sinn der Hochgrade herrscht in der deutschen Freimaurerei auch heute noch lebhafter Streit. Die Verfasser des Freimaurerlexikons,

Posner und Lennhoff, standen darin auf entgegengesetztem Standpunkt. weshalb das Lexikon zwei Artikel bringt, einen pro-Artikel von Lennhoff und einen contra-Artikel von Posner. Bei den Altpreußen gelten die Hochgrade als „Erkenntnisstufen“, eine recht orphische Deutung. Den Versuch einer moderneren Begründung machte der Redner der Loge „Beethoven“, Bonn, Emil Fey, bei der Uebernahme dieser Loge durch die Symbolische Großloge, die ja allein in Deutschland den Hochgradgedanken des schottischen Ritus vertritt. Sehr begeistert schien der Redner über seine Aufgabe nicht gerade zu sein. Er beginnt seine diesbezügliche Auslassung: „Da die Hochgrade nun einmal da sind.“ Nun versucht er darzulegen, daß gemäß den „Alten Pflichten“ die Johannisfreimaurerei zu einer völligen Zurückhaltung in allen Stellungnahmen gezwungen sei, zu einer Tolerierung aller Standpunkte und Weltanschauungen, um eine Schule der Duldsamkeit sein zu können. Damit aber könne sich aber ein entschiedenes Ernstnehmen der Humanitätsidee nicht einverstanden erklären.

„Es besteht also die Gefahr, daß der radikale Humanitätsidealismus die Johannisfreimaurerei über den Standpunkt der Alten Pflichten hinausstreift und sie dadurch ihrem ursprünglichen Zweck entfremdet. Diese Gefahr wird gebannt durch das Schottische Hochgradsystem, das die radikalen Humanitätsidealisten, ohne sie der Johannisfreimaurerei abwendig zu machen, noch zu einer weiteren Organisation zusammenschließt, wo sie Gelegenheit haben, sich auszuwirken. Die philosophische Ausdeutung der Humanitätsidee bis zu den letzten Schlußfolgerungen, die auf aktive Stellungnahme zu den religiösen, politischen und sozialen Fragen hindrängen, ist der Zweck der Hochgrade. Die Rittersymbolik, die hier an die Stelle der Maursymbolik tritt, kennzeichnet die Hochgradmaureri als eine Kampforganisation, der gegenüber die Johannisfreimaurerei eine Erziehungsgemeinschaft darstellt.“

Zweifelloso eine geschickte „Hineindeutung“. Bis jetzt hat man von dem radikalen Humanitätsidealismus der Hochgrade allerdings noch nichts gehört. Ob es Br Fey gelingen wird, den deutschen Obersten Rat aus seinem Schlummer zu erwecken, das möchten wir stark bezweifeln. Noch mehr, daß es sich die Symbolische Großloge gefallen lassen wird, nach dieser papierernen Konstruktion stillgelegt zu werden. Die Trennung, die hier vorgeschlagen wird, verlegt allen Lebensgehalt in die Hochgrade und entleert die blaue Maurerei. Auch eine „Erziehungsgemeinschaft“ kann nicht im luftleeren Raum existieren.

Amerikanisches

In der Dezember-Nr. der „Akazie“, Organ der gleichnamigen deutschen Loge in Los Angeles, finden wir folgende interessante Angaben: Der Groß-Sekretär der Großloge von Kalifornien bezog im letzten Jahre ein Gehalt von \$ 8000.00, ebenfalls erhielt er \$ 500.00 Spesen. Sein Gehalt wurde in diesem Jahr — auf eigenen Antrag — um 10 Prozent gekürzt. — Der Grand Lecturer, dessen Pflicht es ist, die Logenbeamten im Ritual zu instruieren, erhielt im letzten Jahre ein Gehalt von \$ 6000.00 und \$ 1285.86 Reisespesen. Sein Gehalt wurde ebenfalls auf

eigenen Antrag hin um 10 Prozent beschuitten. Es wurden ihm für dieses Jahr 3 Monate Urlaub — mit Gehalt — bewilligt.

Der neuerwählte Präsident unseres Landes, Br Franklin D. Roosevelt, ist Mitglied der Holland Loge No. 8 in New York City. Er ist ebenfalls 32^{te} Fmr. des A. u. A. S. R. und Tempelritter. Auch gehört er dem Shrine an. — Br Garner, der neue Vizepräsident, gehört einer Loge in Texas an.

In derselben Nummer ist übrigens unser neues Preisausschreiben mitgeteilt.

Statistik

Die Großloge von Preußen hat im Maurejahr 1931/32 838 Mitglieder, gleich 8,2 %, verloren. Jetziger Mitgliederstand 9372. Aufnahmen fanden 120 statt. Annahmen 58, Streichungen 713. 78 Logen hatten bis 100 Mitglieder, 31 über 100. Die größte Loge 296, die kleinste 9 Mitglieder.

Kultur- und Zeitfragen

Kulturpolitische Rundschau von Ernst Falk

Das badische Konkordat

Die politisch wesentlichen Punkte im Konkordat sind die beiden Bestimmungen, die sich auf die Schule bzw. auf den Religionsunterricht beziehen. Der Artikel 11 lautet:

„Es besteht unter den Hohen Vertragsschließenden Einverständnis darüber, daß der katholische Religionsunterricht an den badischen Schulen nach Maßgabe der Bestimmungen des Artikels 149 der Verfassung des Deutschen Reiches ordentliches Lehrfach ist.

Der Religionsunterricht wird in Uebereinstimmung mit den Grundsätzen der Katholischen Kirche erteilt.“

Und in dem Schlußprotokoll, das als integrierender Bestandteil der Verträge gilt, heißt es:

„Einig in der Absicht und dem Willen, der Sicherheit und Festigung des religiösen Friedens in Baden zu dienen, wird der Freistaat Baden in Anwendung der Reichs- und Landesverfassung die bezüglich des Religionsunterrichts an den badischen Schulen geltenden Rechte der Katholischen Kirche auch weiterhin aufrechterhalten.“

Die gleiche Fassung enthält auch der evangelische Vertrag.

Der dritte Artikel enthält die Bestimmungen über die Bischofswahl, die den Wünschen des Domkapitels entgegenkommen und den Hl. Stuhl verpflichten, sich vor der Ernennung „zu vergewissern“, ob gegen den zu Ernennenden beim Badischen Staatsministerium Bedenken allgemeinen politischer, nicht aber parteipolitischer Art bestehen“. Das ist ein Ueberbleibsel aus liberaler Staatsauffassung, obwohl diese Bestimmung von den sozialdemokratischen Befürwortern als besondere staatsrechtliche Einflußnahme gerühmt wurde. Und obwohl der Vertrag keine Verpflichtung für Rom enthält, sich nach den Wünschen des Staates dabei zu richten.

Artikel 10 enthält die Verpflichtung für den Staat, bei dem Erzbischof nachzufragen, ob gegen die Lehre oder den Lebenswandel oder die Lehrbefähigung eines an der kath.-theol. Fakultät der Universität Freiburg Anzustellenden Einwendungen erhoben werden; geschieht dies, so darf der Staat ihn nicht anstellen, sondern muß für „entsprechenden Ersatz sorgen“. Ferner heißt es an anderer Stelle, daß an der Universität Freiburg je eine Professur für Philosophie und Geschichte bestehen muß, die mit einer Persönlichkeit zu besetzen ist, „welche für die einwandfreie Ausbildung der Theologiestudierenden geeignet ist“.

Entsprechende Bestimmungen enthält auch der Vertrag mit der evangelischen Kirche.

Die übrigen Artikel beschäftigen sich im wesentlichen mit den finanziellen Aufwendungen des Staates an die Kirchen. Es handelt sich dabei vorwiegend um alte Rechtsverpflichtungen aus der Zeit des Reichsdeputationshauptschlusses.

Die von der „Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Lehrer Badens“ gegebene Formulierung der Bedenken gegen das Konkordat sind wohl die beste sachliche Zusammenfassung dessen, was hierzu zu sagen war, und deshalb bringen wir sie (etwas gekürzt) im Wortlaut:

„Entgegen den früheren Erklärungen der SPD. bringt der badische Konkordatsentwurf eingehende Bestimmungen über den Religionsunterricht. Da aber der Religionsunterricht im Schulgesetz geregelt, an die Spitze der Unterrichtsfächer gestellt, zum ausschlaggebenden Faktor der Lehreranstellung und Lehrerverwendung gemacht ist und auch das Lehrerbildungsgesetz beeinflußt hat, ist durch den Religionsunterricht tatsächlich die Schule ein Kernstück des badischen Konkordats geworden. Der Religionsunterricht ist bisher durch das Schulgesetz geregelt worden und ist auch in der Reichsverfassung der Schulgesetzgebung zugewiesen. Es wird durch seine Aufnahme in das Konkordat Gegenstand vertraglicher Abmachungen zwischen dem badischen Staat und dem päpstlichen Stuhle. Dadurch ist das freie Gesetzgebungsrecht des badischen Staates und somit ein Hoheitsrecht des Staates eingeschränkt.

Die Fassung des Art. 11 des Konkordates löst weitestgehende Befürchtungen aus. Abs. 1 dieses Artikels spricht lediglich davon, daß der Religionsunterricht ordentliches Unterrichtsfach ist. Während einerseits durch Abs. 2 eine Einzelbestimmung des Artikels 149 der RV. die Einteilung des Religionsunterrichts in Uebereinstimmung mit den Grundsätzen der kath. Kirche besonders herausgestellt ist, fehlt anderseits der Hinweis auf andere wesentliche Inhalte des Art. 149. (Die Bestimmung über die bekennnisfreie weltliche Schule; über das Aufsichtsrecht des Staates; über das Recht der Erziehungsberechtigten, die Teilnahme am Religionsunterricht zu bestimmen; über das Recht des Lehrers, die Einteilung des Religionsunterrichts abzulehnen.) Daraus geht hervor, daß nicht der gesamte Inhalt des Art. 149 der RV. in das Konkordat einbezogen ist. Die besondere Betonung der Grundsätze der Kirche, nach denen der Religionsunterricht zu erteilen ist, macht die Bestimmungen des kanonischen Rechts maßgebend für den Religionsunterricht, die denjenigen des Art. 149 der RV. entgegen gesetzt sind.

In dem Schlußprotokoll zu Art. 11 werden sämtliche geltenden Rechte der Kirche aufrechterhalten, während die Kirche ihrerseits keinerlei Zusicherungen dieser Art gibt. Vielmehr sehen wir das deutliche Bestreben auf Errichtung konfessioneller Schulen, während der Wortlaut des Art. 11 die Errichtung weltlicher Schulen in Baden unmöglich machen würde. Es ist nicht zu übersehen, welche Bestimmungen des Schulgesetzes, der Verordnungen und Erlasse als geltende Rechte der Kirche anzusehen sind.“

Durch den Austritt der Sozialdemokraten aus der Regierung war aber auch die Basis für das Zustandekommen der Konkordate sehr schmal geworden. Die Liberalen, die längst aufgehört haben, Träger eines kulturellen Liberalismus zu sein, schlossen sich der Sozialdemokratie nicht an; der Ministerposten war ihnen eine Konkordatsmesse wert. Im Landtag wurden dann bei vollbesetztem Haus die Verträge angenommen — freilich nur durch Stichentscheidung des Landtagspräsidenten in der ersten und mit einer (durch Fehlen bürgerlicher Abgeordneter verursachten) Mehrheit von 2 Stimmen in der zweiten Lesung.

Das ist eine sehr schmale Basis, die nicht machtpolitisch zu rechtfertigen ist. Aber das ist nicht das Wesentliche. Dieser Kampf beweist, daß das badische „demokratische Linkszentrum“ eine Legende ist. Die konterrevolutionäre Situation ist offenbar. Baden liefert zum Vormarsch der Restauration einen neuen, ganz eindeutigen Beitrag; diese Reaktion ist nicht nur verfassungsfeindlich, nicht nur antipazifistisch, sie ist und wird mehr und mehr kulturelle Reaktion sein.

Darüber sollte sich auch die Freimaurerei ganz klar werden. Aber da ein sehr großer Teil der deutschen Großlogen selbst kulturell reaktionär geworden ist, so bleibt auch hier die Aufgabe des FzaS. bestehen; ja, sie wird immer aktueller, immer dringender, und die geistige und aktivistische Linie des Reformfreimaurertums erfährt immer größere Rechtfertigung durch die antikulturelle Entwicklung Deutschlands.

Entschießung der Arbeitsgemeinschaft freigeistiger Verbände
Einstimmig kam in den Verhandlungen im November 1932 zum Ausdruck, daß die faschistisch-klerikale Einheitsfront eine unerwünschte, große Gefahr für das Kultur- und Geistesleben unseres Volkes darstellt. Von der Regierung Brüning an über die Regierung Papen-Schleicher hinweg bis heute liegt eine einzige Kette von Attacken gegen jede freie, individuelle Lebensauffassung vor.

Hierzu gehören die Knebelung der weltlichen Schule, der Mißbrauch des Rundfunks für reaktionäre Strömungen und nicht zuletzt die auf einem unerträglich niedrigen Niveau stehenden, im Parlament vorliegenden Heganträge gegen die Freidenkerbewegung, die sich bis zur offenen Verbotsandrohung verdichtet haben.

Die Freidenkerbewegung läßt sich nicht verbieten. Den Androhungen gegenüber gibt es nichts weiter denn gesteigerten Kampf. Wenn die Kirche und die mit ihr verbündeten politischen Parteien in dem Irrtum beharren, daß die weltanschauliche Schwäche des Christentums mit dem Polizeiknüppel behoben werden kann, so wird es die Kirche und nicht das Freidenkertum sein, die an diesem Irrtum sterben wird.

Wohl wissen wir (nicht es in einer Diskussion), was man mit der Staatsgewalt in der Hand Organisationen verbieten kann, niemals aber kann man aufstrebende, im Volke bereits verwurzelte Ideen töten, darum ist die freigeistige Weltanschauung unzerstörbar. Noch immer hat jede aufstrebende Idee gerade durch Verfolgungen einen neuen Auftrieb bekommen.

Wir wenden uns mit diesem Aufruf nicht nur an unsere eignen Anhänger, sondern auch an die noch nicht in unseren Reihen befindlichen fortschrittlich und freiheitlich gesinnten Volksgenossen, insbesondere an die Kreise der Intellektuellen, und erinnern daran, wie diese Front der Intellektuellen im Jahre 1900 die Lex-Heinze zu Fall brachte.

Alle, die sich mit uns in unserem Kampf gegen die Reaktion solidarisieren wollen, legen damit ein Bekenntnis ab gegen das neue Barbarium, das sich im Faschismus verkörpert, gegen den maßlos übersteigerten Machtwillen der Kirche, gegen die Verödung der Rundfunkdarbietungen, die dem Ansehen der deutschen Republik höchst abträglich ist, gegen die Methode, Geisteskämpfe mit Polizeimaßnahmen zu regulieren.

Die sowjetrussische Schule im Aufbau

Heute kann man wohl sagen, daß man — abgesehen von den kleinsten Siedlungen — in Sowjetrußland dem Ziel der Durchführung der allgemeinen Schulpflicht schon recht nahe gekommen ist. Die Schulpflicht beträgt heute vier Jahre, was freilich nicht überall durchgeführt wird, dagegen befindet sich aber schon heute ein erheblicher Teil der großstädtischen Kinder in Siebenjahrschulen. Im Jahre 1914 betrug die Gesamtschülerzahl (aller Schularten) in Rußland 7,8 Millionen, 1928 10,1 Millionen; jetzt soll die Schülerzahl im Laufe des einen Jahres 1931 von 13,5 auf 20 Millionen gestiegen sein. Diese Zahl ist wohl mit Vorsicht zu genießen.

Die Religion ist aus dem öffentlichen Unterricht restlos verdrängt. Wenn man bedenkt, daß 1911 noch 48 Prozent der für Schulzwecke angewandten Staatsmittel für Kirchenschulen vertan wurden, die nur 29 Prozent der Schüler vereinigten und selbst diese oft nur auf dem Papier, so versteht man, welch große Kulturtat darin zum Ausdruck kommt.

Die allgemeine Durchführung des Prinzips der Arbeitsschule ist nicht so restlos gelungen. Es fehlte dazu an den nötigen materiellen Voraussetzungen sowie an den geeigneten Lehrkräften.

Wie auf allen anderen Gebieten, ging man auch auf dem Gebiet der Schule ohne rechte Vorbereitung sprunghaft vorwärts, um hernach plötzlich das Steuer herumzureißen und einen ganz neuen Kurs zu verfolgen. Man experimentierte jedesmal gleich in allrussischem Maßstab. Vor etwa zwei Jahren wurde anläßlich eines solchen Kurswechsels eine ganze Gruppe bisher führender sozialistischer Pädagogen kalgestellt, denen als Aufgabe der Erziehung die harmonische Entwicklung der Persönlichkeit vorschwebte. Die Fabrikation des gewandten Zweckmenschen galt plötzlich als das allein erstrebenswerte Ziel. Die Schule sollte „polytechnisiert“, „in den Produktionsprozeß eingegliedert“ werden. Man ließ die Kinder Lampen umwickeln, Stricke zerpfücken, Kohlen abladen.

unter Tage arbeiten und damit die Kinder aus der Schule nehmen, was man mit dieser Parole angerichtet hatte, blies man schleunigst zum Rückzug. „Der Hauptmangel der Schule liegt darin, daß sie nicht genug allgemeines Wissen vermittelt und die Schüler für den Eintritt in höhere Lehranstalten nicht richtig vorbereitet“, hieß es in einer Verordnung des Zentralkomitees der KPSU. vom 5. September 1931.

Jetzt, ein knappes Jahr später, sieht sich das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei der Sowjetunion neuerlich zur Dekretierung einer scharfen Kursänderung genötigt. (Erlaß vom 25. August 1932.) All die kürzlich noch hochgepriesenen modernen und hypermodernen Unterrichtsmethoden werden in den Bann getan. Die übertriebene Betonung des kollektiven Prinzips, das System der Brigaden, der allzu starke Einfluß der Jugendgruppen soll fallen, dafür heißt es nun wieder mehr Ordnung, mehr Disziplin, stärkeres Hervortreten des Lehrers, mehr Grammatik, regelmäßige Examen. „Unerläßlich ist die Durchführung sorgfältiger Prüfungen für alle Schüler am Jahresende.“ Nachdem der Erlaß feststellt, daß Schulverwaltung und Lehrer bisher nicht hinreichend für Ordnung und Disziplin gesorgt hätten, verfügt er, daß ungehorsame Schüler, die den Lehrer beleidigen und die Disziplin verletzen oder das Eigentum der Schule beschädigen, „von der Schule zu weisen sind, ohne das Recht, während eines Zeitraumes von ein bis drei Jahren wieder in eine Schule einzutreten“. Da sich das auf Volksschulen bezieht, muß man doch fragen, wo denn da der Grundsatz der allgemeinen Schulpflicht bleibt!

Im gleichen Erlaß wird aber auch eine dringend nötige positive Maßnahme angeordnet — eine Verbesserung der Lage des Lehrers, seine Gleichstellung mit den Industriearbeitern hinsichtlich der Belieferung mit Lebensmitteln und Gebrauchsgütern, rechtzeitige Gehaltszahlung und Aufnahme seiner Kinder in höhere Lehranstalten als wären sie Arbeiterkinder. Das Statut der „Polytechnischen Arbeits-Einheitsschule“ sagt über die ideologische Grundlage der Schule: „Verboden sind in der Schule unter Androhung gerichtlicher Verfolgung jegliche religiöse Unterweisung, jegliche Kultübungen und alle sonstigen Formen der religiösen Einwirkung auf die junge Generation. Die ganze Schularbeit muß danach streben, die Schüler zur materialistischen Weltanschauung, frei von allen Vorurteilen, zu erziehen. Die Schule muß einen aktiven Kampf gegen den religiösen Einfluß und die religiöse Ideologie führen, ganz gleich, in welcher Form sie in Erscheinung treten.“

Aktuelle Logenarbeit

Die Rubrik „Kultur- und Zeitfragen“ in unserer Zeitschrift hat nicht allein die Aufgabe, allmonatlich einen Querschnitt durch die kulturell-politische Wirklichkeit zu geben; sie sollte auch darüber hinaus eine Materialiensammlung sein, die ein kluger Baumeister des Arbeitsplanes einer Loge zu benutzen weiß. Nicht jeder Br ist in der Lage, das Tatsachenmaterial so bei der Hand zu haben, um über eine der uns bewegenden kulturellen Fragen so sprechen zu können, daß er neben seinen eigenen

Verbandes eine Eingabe an das Volksbildungsministerium gerichtet gegen die bekannte Verordnung, die einen Wechselspruch über den *Versailler Vertrag* in den thüringischen Schulen eingeführt hat. In der Eingabe wird auf die pädagogischen Gefahren dieser Form des Protestes gegen den sogenannten Friedensvertrag und seinen Kriegsschuldparagraphen hingewiesen. Das Auswendiglernen des Kriegsschuldartikels könne um so eher zu einer Gedächtnisqualerei und zu sinnlosem Plappern führen, als die sprachliche Ausdrucksweise des Artikels, ganz abgesehen von den Fremdwörtern, für den kindlichen Geist schwer erfassbar sei. Aber wichtiger sei noch, daß in dem Erlaß, und besonders in dem Wochenspruch, die Absicht zutage trete, in den deutschen Kinderherzen ein *verzehrendes Feuer des Völkerhasses* und des *Racheverlangens* zu entzünden. Dazu könnten deutsche Lehrer, die ihr Erziehungsgelz von der Ethik herleiteten, unmöglich die Hand bieten. In der Bekämpfung der Kriegsschuldfrage wie in dem Verlangen nach vollkommener Wiederherstellung der deutschen Ehre und Freiheit wisse sich der Thüringer Lehrerverein mit dem Volksbildungsministerium restlos einig. Man müsse aber hoffen, daß ein Volk wie das deutsche auch *andere* Wege finden werde zu seiner Rehabilitation als einen Krieg, der noch ganz anders als der letzte die Welt in Flammen setzen und Europa zu einem Trümmerfeld machen würde. Auch sei voraussetzen, daß der Erlaß eine neue Spaltung in die Schülerschaft hineinragen werde. Denn der Wechselspruch wirke auf Schüler und Eltern wie die *Aufdrängung* einer politischen Meinung. Er werde den inneren Schulfrieden und das unerläßliche Handinhandgehen von Schule und Elternhaus ernstlich gefährden.

Das Volksbildungsministerium wird schließlich gebeten, die Verordnung über den Wechselspruch *wieder aufzuheben* und den Lehrern das Vertrauen zu schenken, daß sie zur Verwirklichung des berechtigten Kerngedankens selbst geeignete Maßnahmen finden würden.

Technik und Arbeitslosigkeit

Nach den besten Schätzungen sind in den Vereinigten Staaten gegenwärtig 12 Millionen Handarbeiter und etwa drei bis vier Millionen Angestellte arbeitslos, zusammen 16 Millionen, gerade ein *Drittel* des auf Broterwerb angewiesenen Teiles der Bevölkerung.

Die Zukunft der sozialen Ordnung Amerikas wird davon abhängen, ob Arbeit und Kapital über die Neuverteilung der Ersparnisse übereinkommen, die aus dem Ersatz der Handarbeit durch die *Maschine* erwachsen. Aussichten einer Lösung sind gering. Nicht etwa, weil die Industrie große Profite heimsen will, ohne sich ein Gewissen daraus zu machen, wie sehr sie den Lebensstandard des Arbeiters herunterschraubt. Das sind europäische Konzeptionen, das sind Begriffe der Vergangenheit. In Amerika stehen sich Kapital und Arbeit nicht im Klassenkampf gegenüber. Jedermann weiß, daß Amerikas Industrie heute kaum die Zinsen auf die Kapitalschuld erwirtschaftet.

Die entscheidende Frage ist: Kann die amerikanische Industrie auch bei Wiederrückbelagerung der Produktion, sei es durch Steigerung des Inlands-

24

konsums, sei es durch Erschließung ausländischer Märkte, jemals den Uberschuß an Arbeit absorbieren? Eine Gruppe von Ingenieuren an der Columbia-Universität, die seit zehn Jahren die Arbeitslosigkeit als eine Funktion der technologischen Entwicklung verfolgt, antwortet darauf mit einem unbedingten Nein:

Selbst wenn Amerikas Produktion wieder auf den Hochstand von 1929 zurückkehren sollte, könne nicht mehr als die Hälfte der Arbeitslosen rentabel beschäftigt werden. Die Wahrscheinlichkeit spreche viel eher dafür, daß die Arbeitslosenziffer schon im nächsten Jahr 25 Millionen erreiche und überschreite. Die Probleme, die die Technologie aufwirft, so erklärt die „technokratische Schule“, übersteigen alle sozialen Theorien, sie werfen alle Wertmesser über den Haufen. Der ganze industrielle Organismus Amerikas stehe im Kampf auf Leben und Tod mit der Maschine. Nur eine radikale Systemänderung, Vergesellschaftung der Produktionsmittel, straffe Planwirtschaft bei Beschränkung der Arbeitszeit auf vier Stunden, könne Amerika aus der sozialen Krise retten, in die es der technikgeborene Ueberfluß gestürzt habe.

Mit derselben Unbedingtheit, die Malthus für sich in Anspruch nahm, spielen heute die „Technokraten“ mit den Tatsachen. Aber daß sie im klassischen Lande des „freien Spiels der Kräfte“ Beachtung finden, kennzeichnet den Stimmungswechsel, der sich allmählich vollzieht.

Bücherschau

C. Gebauer, *Geistige Strömungen und Sittlichkeit im 18. Jahrhundert*. Volksverband der Bücherfreunde, Wegweiser-Verlag, Berlin, 270 S., Halbleder, 2,90 RM.

Es ist zwar heute Mode geworden, über die „Aufklärung“ zu spotten, aber das 18. Jahrhundert, das uns G. in einem auf Quellenstudien beruhenden, aber sehr flüssig geschriebenen Buch entrollt, steht in geistiger Beziehung hoch über dem 20. des geistigen Schwindels aller Spielarten. So versenkt man sich gern in eine Lektüre, die uns gleichzeitig mit Lebensstil, Sitten, Moden dieses für die spätere Entwicklung überaus wichtigen Jahrhunderts bekannt macht. Auch die Freimaurerei findet in diesem Rahmen eine sympathische Würdigung.

Das 18. Jahrhundert mündet in das klassische Zeitalter. Zu seinem Verständnis dient diese populäre Kulturgeschichte in hervorragendem Maße.

E. Schärer, *Gottlosigkeit*. Verlag der „Sonntagszeitung“, 1932. 75 S., 1,20 RM.

„Gottlos“ galt früher nicht als eine Bezeichnung, sondern als eine Kennzeichnung im üblen Sinn, mit einem moralischen Fragezeichen. Als Bezeichnungen gebrauchte man für den Nichtiggläubigen „Freidenker“ oder „Atheist“. Heute ist die ganze Meute der Reaktion bestrebt, dem freien

Denken dadurch etwas anzuhängen, daß man das ehemalige Schimpfwort als allgemeine Bezeichnung anwendet, so ähnlich wie „Kulturbolschewismus“. Sch. tritt dafür ein, daß man diese Bezeichnung ruhig akzeptieren soll. Trotzdem er weiß, daß es zwei Arten von Gottlosen gibt: fromme Atheisten und unfrome. Die unfrommen sind jene rohen, kalten, oberflächlichen oder dummen „Gottesleugner“, die mit dem Gottesglauben auch die Ehrfurcht vor dem Geheimnis des Lebens verloren haben. An anderer Stelle nennt Sch. sie Dummköpfe, denen alles klar ist. Diese beißende Ironie hindert Sch. nicht, diesen Vorschlag zu machen, sich nicht etwa wegen des Vorwurfs der Gottlosigkeit zu entschuldigen, sondern einfach zu sagen: wir sind die traditionellen Vorstellungen und Begriffe von Gott los, wir sind gottlos geworden. Warum sollen wir uns das nicht endlich auch öffentlich eingestehen?

„In dem Wörtchen ‚los‘ liegt ja die Vorstellung einer Befreiung aus Gefangenschaft oder Knechtschaft.“ (Mauthner.)

Das frisch und überlegen geschriebene Heft, das außer dem sehr instructiven Kapitel: Die Gottlosigkeit in der Kirche auch manches Bedenkenswerte über die freien Feiern enthält, scheint mir ein vorzügliches Kampfmittel.

M. S.

Bertrand Russell, *Warum ich kein Christ bin?* Verlag W. Nestler, Dresden.

Diese kleine Schrift des berühmten englischen Mathematikers und Philosophen gibt in ganz knappen Umrissen (sie ist nur 32 Seiten Oktav) die Quintessenz alles dessen, was man gegen das Christentum vorbringen kann und muß. Durch die einfach gehaltene Schreibweise schimmert aber überall, trotzdem man kaum etwas Neues erfährt, die überlegene Haltung eines großen Geistes. Der Kreis der Freunde monistischen Schrifttums in Dresden hat sich mit der Publikation der Uebersetzung von Annie Farchy, Wien, ein Verdienst erworben.

Bundes- und Logennachrichten

Unsre erste Lessing-Preisschrift ist erschienen

unter dem Titel: *Lessing als Freimaurer zur Kulturpolitik der Gegenwart*. Das im Verlag von Bruno Zechel erschienene schmucke Heft, das beide Preisschriften der Preisträger Karl Fischer und Hans Hartmann enthält, wird im nächsten Heft eine besondere Würdigung durch Bräpel erfahren. Die Herausgabe dieser Arbeiten in der heutigen Zeit ist ein Beweis der ungeschwächten Lebenskraft des FzaS. Es ist jetzt Aufgabe aller Logen und aller Brä, für das Bekanntwerden und die Verbreitung dieser wertvollen Schrift zu sorgen. Wenn auch die Subskription im Bruderkreis bereits ein recht anerkennenswertes Resultat gehabt

hat, so müßte doch eine solche für den Bund im besten Sinn repräsentative Unternehmung durch Mithilfe aller gestützt werden. Wer die Schrift noch nicht besitzt, erwerbe sie, mittellosen Brn schenke man sie. Das Titelwort der Arbeit von Br Karl Fischer: Spiritu masonica ist dem Esperanto entnommen, also kein lateinischer Doppelschneider.

Or. Hamburg

Am 17. Dezember 1932 hat der Hamburg-Harburger Logenkreis im Logenheim Groß-Flottbek unter Leitung der Loge „Lessing“ das Fest der Wintersonnenwende mit Schwestern und Freunden begangen. Diese Feier gestaltete sich zu einer außerordentlich machtvollen Kundgebung für unseren Bund und unsere Ideen, die wohl auf alle Teilnehmer einen tiefen und bleibenden Eindruck hinterlassen hat. Die Stimmung fand ihren spontanen Ausdruck darin, daß die ganze Versammlung sich zuletzt von ihren Plätzen erhob und das Schlußlied stehend gesungen hat.

Der Feier ging im engen Bruderkreis ein kurzes Gedenken an den infolge eines Unfalles verstorbenen Br Docter von der Loge „Menschentum“ voraus.

Dann wurden die Schwestern und Freunde in den mit Tannengrün, 2 Tannenbäumen und weißen Astensträußen geschmückten, nur von Kerzen erleuchteten Saal gebeten, während das Harmonium einige Sätze zur Begleitung spielte. Die Begrüßung erfolgte mit einem einfachen und schlichten Festritual und einer Ansprache unseres Br Drechsler, der mit ernstesten Worten darauf hinwies, daß die schwere wirtschaftliche Lage, die Not von vielen Brüdern und Millionen schuldlosen Mitmenschen uns verhindert, Freudenfeste zu feiern, uns aber nicht davon abbringen soll, fest und aufrecht trotz aller Schwierigkeiten den von uns als richtig erkannten Weg nach Maursart weiterzugehen. Er überließ dann das Wort unserem Br Schirren zu seinem von selten tief empfundener Sittlichkeit und hohem Verantwortungsgefühl getragenen Vortrag. Nachdem dieser uns am kurzen, trüben, bedrückenden Wintertag die finsternen Mächte gezeigt hatte, die uns entgegenarbeiten, kam er zu der für uns symbolischen Bedeutung der Wintersonnenwende, die uns das wahre, kommende Licht der Erkenntnis ahnen läßt, in welchem allein der Frieden auf Erden und in dieser Welt gedeihen kann. In echter Humanität kann sich unsere Sehnsucht nur immer wieder einer Zeit ohne Klassengegensätze zuwenden, und diesem Ziel entgegen führt uns nur eine praktische Außenarbeit mit der Lösung: „Mit den Unterdrückten, für die Unterdrückten.“ Damit leitete Br Schirren seine Rede zu dem Schlußlied „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit“ über, welches alle Anwesenden in tiefer Ergriffenheit stehend mitsangen.

In sehr würdiger Weise wurde das Fest musikalisch umrahmt von dem Gesang unserer Schw Zill und den hervorragenden Darbietungen eines Künstler-Trios.

Allen Brn zur Kenntnis:

Infolge Verlustes meiner Firma und meines Vermögens betreibt meine Frau Elise Bloch-Einstein, Emmendingen (Baden), Ebertstr. 14, einen

Zigarrenprivatversand

von Fabrikaten nur allererster Sandblatfirmen.

Preisstellung weit unter den billigsten Ladenpreisen für alle Zigarren, Cigarillos, Brasils und Mexico. / Postpakete über RM 20.- franko.

Brn haben bei Barzahlung einen Rabatt von 3 % trotz der billigen Preise. Bei Bestellung Preisliste, Qualität, leicht, schwer usw., Façon groß, mittel usw. angeben.

Richard Bloch

Br. Hermann Flotow

Wandsbek, Hauptstraße 128
(Gutenberghaus) Fernr.: 2716 81 (Hamburg)



Buch- u. Kunstdruckerei

Anfertigung von Buchdruckarbeiten aller Art
Buch- und Papierhandlung
Papierartikel für Wiederverkäufer

Lessing-Preisschriften

Unsere beiden

sind nunmehr unter dem Titel

Lessing als Freimaurer zur
Kulturpolitik der Gegenwart

erschienen. Das Buch fein kart., etwa 100 Seiten stark, ist zum Preise von RM 1,50 durch das F. Z. A. S.-Bundessekretariat, Hamburg 1, Gertrudenkirchhof 10 II, zu beziehen.

Jeder Br des F.Z.A.S.

braucht zur Einführung und Vertiefung in das Wesen und Gebrauchtum unseres Bundes das Material

unseres Lehrlingskatechismus

Von Br GRASREINER Preis: RM 0,30

BESTELLUNGEN ERLEDIGT DAS BUNDESSEKRETARIAT